

Zitierhinweis

Freimüller, Tobias: Rezension über: Raphael Rauch, »Visuelle Integration«? Juden in westdeutschen Fernsehserien nach »Holocaust«, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2018, in: *Einsicht. Bulletin des Fritz Bauer Instituts*, 2018, S. 109, DOI: 10.15463/rec.8739297, heruntergeladen über Website

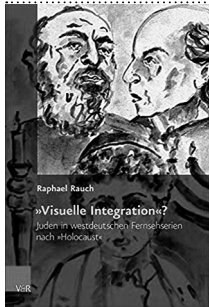
Einsicht
*Bulletin des
Fritz Bauer Instituts*



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

»Jüdische Figuren«



Raphael Rauch

»Visuelle Integration? Juden in westdeutschen Fernsehserien nach »Holocaust«

Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2018, 458 S., € 64,99

Die Ausstrahlung der TV-Serie HOLOCAUST im deutschen Fernsehen im Januar 1979 war ein »Medienereignis«. Die starke Zuschauerresonanz bildete auch den Anstoß dafür, dass westdeutsche Fernsehmacher – oft in direktem Bezug zu der viel kritisierten US-Produktion – begannen, sich ihrerseits mit dem Thema des Judenmords zu befassen. In seiner Dissertationsschrift untersucht Raphael Rauch, wie Juden »nach HOLOCAUST« im westdeutschen Fernsehen, genauer gesagt: in sechs TV-Serien, dargestellt wurden. Die 1980er Jahre fasst er dabei als Transformationszeit der Mediengesellschaft und als Scharnierjahrzehnt im Umgang mit der NS-Vergangenheit auf. Auch für die Juden in der Bundesrepublik bildeten die 1980er Jahre eine entscheidende Umbruchszeit. Rauch stützt sich nicht nur auf Archivquellen, sondern hat zudem über 50 »Expertengespräche« geführt, die die »desolate Überlieferungssituation« (S. 407) ausgleichen sollen.

Zunächst geht es um eine letztlich nicht realisierte Verfilmung von Gustav Freytags Roman *Soll und Haben* (1977), ein Gesellschaftspanorama des mittleren 19. Jahrhunderts. Einige Jahre vor HOLOCAUST handelte die öffentlich geführte Debatte über dieses Projekt vor allem vom Problem einer eindeutig negativ gezeichneten jüdischen Hauptfigur. Weil Rainer Werner Fassbinder als Regisseur für das Filmprojekt vorgesehen war, interpretiert Rauch den Streit als eine weitere, frühe Fassbinder-Kontroverse.

Mit Blick auf HOLOCAUST zeichnet er vor allem detailliert die redaktionsinternen Entscheidungsprozesse vor der Ausstrahlung nach, um in einem dritten Kapitel die Serie EIN STÜCK HIMMEL (1982) zu behandeln. Diese basierte auf der Autobiographie Janina Davids, einem jüdischen Mädchen aus Polen, das das Warschauer Ghetto überlebte. Wesentlich zurückhaltender inszeniert als HOLOCAUST, wurde EIN STÜCK HIMMEL in der deutschen Presse (mit Ausnahme der *Allgemeinen Jüdischen Wochenzeitung*) sehr gut besprochen. Auch Edgar Reitz' elfteilige Reihe HEIMAT (1984) war ein Gegenentwurf zu HOLOCAUST, wurde allerdings schon zeitgenössisch als revisionistisch kritisiert, weil in der »deutschen Chronik« des Hunsrückdorfes Schabbach der Judenmord kaum thematisiert wurde. Rauch zeigt nun, dass jüdische Figuren in HEIMAT durchaus vorkamen und der Holocaust keineswegs ausgeblendet wurde.

Die Vorabendserie LEVIN UND GUTMAN (1985), die von dem britischen Fernsehspiel BAR MITZVAH BOY (1976) inspiriert war, zeigte erstmals jüdisches Leben in der Nachkriegszeit. Produzent Artur Brauner und Regisseur Peter Deutsch – beide waren Holocaust-Überlebende – strebten an, ein möglichst differenziertes Bild der Juden in der Bundesrepublik zu präsentieren. In einer Folge seiner in München spielenden Serie KIR ROYAL (1986) dagegen zeichnete Helmut Dietl, der seit den 1970er Jahren wiederholt daran gescheitert war, jüdische Themen und Figuren prominent auf den Bildschirm zu bringen, satirisch die Gegenwärtigkeit der NS-Vergangenheit in der »Hauptstadt der Bewegung« nach.

Raphael Rauch versteht seine Arbeit als »Grundlagenforschung, die in akribischer und umfangreicher Archivrecherche Material zugänglich [...] macht« (S. 407). Tatsächlich hat er eine Fülle von interessanten Details zusammengetragen, wie etwa die Debatte über die Besetzung der Hauptrolle in EIN STÜCK HIMMEL, die um die Frage kreiste, ob und wie »jüdisch« die junge Darstellerin aussehen müsste. Anders als der Buchtitel vermuten lässt, geht es über weite Strecken auch keineswegs nur um die Frage, wie jüdische Protagonisten in den TV-Produktionen gezeigt wurden. Rauch verfolgt detailliert, wie die einzelnen Produktionen zustande kamen, diskutiert den Stellenwert der Einschaltquoten (bis zur Recherche der Wetterlage im Ausstrahlungszeitraum von HOLOCAUST) und präsentiert die Zuschauer- und Pressereaktionen.

Die sechs Fallstudien stehen eher für sich, als dass sie sich zu einer durchgehenden Analyse verbinden – nicht zuletzt, weil die betrachteten Serien so verschieden konzipiert sind und ganz unterschiedliche »jüdische Figuren« vom 19. Jahrhundert bis in die 1980er Jahre präsentieren. Rauchs Leitfrage, ob eine verstärkte Bildschirmpräsenz von Juden zu deren »visueller Integration« in die westdeutsche Gesellschaft führte, ist daher kaum zu beantworten. Weil der Untersuchungszeitraum 1986 endet, kommen auch mögliche Veränderungen nicht mehr in den Blick, die nach den Kontroversen um den Besuch von Bundeskanzler Kohl mit US-Präsident Reagan in Bitburg und um Fassbinders Theaterstück *Der Müll, die Stadt und der Tod* in Frankfurt zu konstatieren sein könnten. Rauch bilanziert, dass jüdische Figuren in den 1980er Jahren zwar verstärkt in Fernsehserien auftauchten und die Grenzen des Sagbaren sich verschoben, es aber auch »Beharrungskräfte« gab. Der Judenmord wurde nach wie vor nur sehr vorsichtig dargestellt, und jüdische Figuren blieben »exotisch« (S. 410). Die Serien bildeten in diesem Sinne die »Aushandlungsprozesse um eine neue nationale Selbstverortung« ab (S. 411).

Tobias Freimüller
Fritz Bauer Institut